

Timo Gantert
Dr. med. dent.

**Deutsche und österreichische Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs in russisch-sowjetischem Gewahrsam
Physische und psychische Traumatisierungen im Spiegel der Erinnerungsliteratur,
1917-1937**

Geboren am 28.07.1977 in Eberbach
Staatsexamen am 16.06.2004 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Geschichte der Medizin
Doktorvater: Herr Prof. Dr. med. W. U. Eckart

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Erlebnisberichten deutscher und österreichischer Soldaten, die während des Ersten Weltkriegs in russische Kriegsgefangenschaft gerieten. Diese Überlieferungen zeigen auf, dass in der Zeit zwischen 1914 und 1922 nicht nur die eigentlichen Kampfhandlungen, sondern auch die Lebensumstände während der Gefangenschaft zahlreiche Opfer forderten. Die einzelnen Faktoren, welche die physische und psychische Gesundheit der Gefangenen beeinträchtigten, sollen anhand der bearbeiteten Literatur aufgezeigt und näher beleuchtet werden. Es muss hierbei allerdings stets bedacht werden, dass die bearbeiteten Werke auf Augenzeugenberichten beruhen, in denen subjektive und zum Teil auch politisch motivierte oder gar propagandistische Meinungen kundgetan werden, die dem damaligen Zeitgeist geschuldet sind.

Gegliedert wurde die Arbeit nach folgenden chronologischen Gesichtspunkten. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Erlebnissen deutscher Soldaten während ihrer Gefangennahme durch russische Truppen. Dieses Kapitel beinhaltet neben Beschreibungen von Übergriffen russischer Soldaten auf die Gefangenen auch Schilderungen der Verletzungen und Verwundungen, welche die kämpfenden Truppen auf dem Schlachtfeld erlitten und meist zu deren Gefangennahme führten.

Die Geschehnisse, die sich direkt an die Gefangennahme anschließen, insbesondere die medizinische Erstversorgung der Verwundeten, deren Abtransport zu übergeordneten Sammelstellen und in Militärkrankenhäuser werden zu Beginn des zweiten Kapitels beleuchtet. Des Weiteren wird in diesem Abschnitt der oftmals beschwerliche Weitertransport der Betroffenen in die Gefangenenlager beziehungsweise zu deren Zwangsarbeitsstätten geschildert.

Einen besonderen Schwerpunkt stellt das dritte Kapitel dar. Hier werden die Zustände in den Gefangenenlagern und während der Arbeitseinsätze aufgezeigt und die teils unzumutbaren Lebensumstände der Kriegsgefangenen anhand der persönlichen Erlebnisse der Autoren und Tagebuchschreibenden beschrieben.

Im Anschluss daran wird im vierten Kapitel die Heimreise der Gefangenen nach Kriegsende, respektive ihre vorzeitige Flucht aus den Lagern nachgezeichnet, da es auch auf den unterschiedlichen Wegen in die Heimat noch zu erheblichen Problemen und Beeinträchtigungen kommen konnte.

Abschließend sind noch drei Biographien von für diese Arbeit wichtigen Autoren angefügt, um einen ungefähren Einblick in deren Leben zu erhalten.

Die folgende Zusammenfassung soll einen kurzen Überblick über die am häufigsten berichteten Missstände geben. Wie in den vorangegangenen Kapiteln, wird auch an dieser

Stelle chronologisch vorgegangen, so dass mit dem Zeitpunkt der Gefangennahme begonnen wird.

Die kurz zuvor noch kämpfenden Soldaten wurden von ihren russischen Gegnern in den meisten Fällen auf dem Schlachtfeld gefangengenommen. Meist führten Schusswunden dazu, dass sich die deutschen Soldaten den zahlenmäßig überlegenen russischen Truppen ergeben mussten. Von einigen Autoren wird hierbei geschildert, dass es hauptsächlich durch Kosakentruppen bei und nach dem Akt der Gefangennahme zu gewalttätigen Übergriffen auf die deutschen Feinde kam. Zu diesem Zweck bedienten sich die Kosaken gerne ihrer Bajonette, Gewehrkolben und Peitschen, mit denen sie den Misshandelten erhebliche Verletzungen zuziehen konnten. In einem Fall wurden Schwerverletzte und stark Geschwächte sogar während des Abtransports vom Schlachtfeld erschossen.

Wie bereits erwähnt, folgte auf diesen meist kurzandauernden Prozess der Gefangennahme der unterschiedlich geartete Abtransport von der Front. Hierbei geht aus den Erzählungen hervor, dass die Gefangenen zuerst auf recht grobe Art und Weise zügig zu nahegelegenen Sammelplätzen gebracht wurden. Sämtliche Wertsachen sowie persönliche Gegenstände, Kleidungsstücke und Schuhe wurden ihnen bereits hier entwendet. Für die verwundeten deutschen Soldaten ging dieser Weg zuerst in meist notdürftig eingerichtete Feldlazarette, wo ihre Wunden behelfsmäßig versorgt wurden. Die Autoren der untersuchten Erlebnisberichte betonen dabei ausnahmslos, dass diese medizinische Erstversorgung sehr schnell und oberflächlich vonstatten ging, da die russische Gewahrsamsmacht darauf bedacht war, die Gefangenen so schnell wie möglich ins Hinterland zu dort eingerichteten Sammelplätzen oder Spitälern zu verfrachten. Diese Transporte brachten häufig strapaziöse Märsche, aber auch Bahnfahrten mit sich. Strapaziös deshalb, da die Gefangenen den extremsten Witterungsverhältnissen trotzend, oft ohne Verpflegung und mit teils schweren Verletzungen diese Reisen antreten mussten. Auf effektive Schmerzbehandlungen oder regelmäßige Wundhygiene und Verbandwechsel wurde während des Abtransports in aller Regel verzichtet. Die russischen Wachtmannschaften steckten in vielen Fällen das für die Gefangenen bestimmte Verpflegungsgeld selbst ein, so dass man lediglich mit Wasser und Brot auskommen musste. Hatten die Gefangenen diese erste Hürde überstanden, fanden sie sich in selten gut, meist aber denkbar schlecht ausgestatteten Lazaretten wieder. In diesem Zusammenhang wird von schlecht ausgebildetem medizinischen Personal, Mangel an Instrumenten, Medikamenten und Hygiene sowie zum Teil unterlassener Hilfeleistung und Versorgung berichtet. Die am häufigsten beschriebene Therapieform stellte die Amputation dar, die zum Teil ohne Narkose, was aber viel schlimmer war, oft unnötigerweise durchgeführt wurde.

Nach dem Krankenhausaufenthalt, oder bei unverletzten Gefangenen nach einer Selektion in den Sammellagern, traten die Gefangenen den schwierigen Weg in die Lager an. Auch hier wechselten sich Fußmärsche mit Bahntransporten, meistens in Viehwaggons, ab. Hierbei stellten ebenfalls Kälte und Hunger die größten Gefahren für die Gefangenen dar, darüber hinaus wird von Ungezieferplagen und daraus resultierenden Epidemien, vor allem Fleckfieber und Ruhr, berichtet. Überwiegend endeten diese Transporte in sibirischen Gefangenenlagern, aber auch in Turkestan und Georgien. Gerade in den weiter östlich gelegenen Lagerorten hatten die Gefangenen mit extremen Temperaturdifferenzen zwischen sommerlichen $+40^{\circ}\text{C}$ und winterlichen -50°C zu kämpfen, zumal ihre Bekleidung an diese Verhältnisse bei weitem nicht angepasst war.

Hatten die gefangenen deutschen und österreichischen Soldaten diese langen Reisen gesundheitlich einigermaßen überstanden, schloss sich in den Gefangenenlagern die nächste und zugleich schrecklichste Phase ihres Martyriums an. In den Lagern angekommen, fanden die gefangengenommenen Soldaten überfüllte und minderwertige Baracken vor, welche ihnen als Behausung dienen sollten. Selten waren diese ausreichend beheizt und es herrschte vielerorts ein massiver Befall mit Ungeziefer, hier werden am häufigsten Läuse und Wanzen

erwähnt. Die besonders in den Jahren 1915 und 1916 ständig ausbrechenden Fleckfieber-, Typhus- und Ruhrepidemien konnten aufgrund mangelnden Wissens und Willens seitens der russischen Bewacher nicht eingedämmt werden. Die katastrophalen hygienischen Defizite und die meist nicht oder zu spät stattgefundenen Isolierung der Kranken trugen ihr Übriges dazu bei. Einige der Verfasser berichten in diesem Zusammenhang von erheblichen Todesraten unter den Gefangenen durch Seuchen. So wird beispielsweise im Jahre 1916 vom Gefangenenlager Totzkoje berichtet, in dem die tägliche Sterberate an Fleckfieber 350 Tote pro Tag betrug. Insgesamt verstarben dort 14324 Personen im Winter des selben Jahres.

Die zahlreichen von Seuchen dahingerafften Toten wurden in den seltensten Fällen begraben. Meist ließ man sie einfach in den Baracken liegen, zum einen aufgrund der Ignoranz der Wachmannschaften, zum anderen, weil Bodenfrost das Ausheben eines Grabes unmöglich machte. Der Seuchenverbreitung gab diese Begebenheit einen zusätzlichen Aufschwung.

Ausgehungert und durch Krankheiten geschwächt mussten die Gefangenen anstrengende und schwer zumutbare Arbeiten wie beispielsweise schwerste Bau- und Holzfällarbeiten verrichten. Sie wurden hierzu regelrecht gezwungen, bei Arbeitsverweigerung oder oft auch aus reiner Willkür fanden zahlreiche Bestrafungsaktionen, hauptsächlich von Kosaken ausgeführt, statt. In Folge derer mussten viele Gefangene ihr Leben lassen. Solche körperlichen Misshandlungen, wie auch die kräftezehrenden Arbeitseinsätze werden von allen der in dieser Arbeit untersuchten Autoren explizit erwähnt und geschildert.

Einen weiteren mit der Gesundheit der Gefangenen assoziierten Aspekt stellt deren seelische Verfassung dar. Teilweise jahrelange Kriegsgefangenschaft und dadurch ebenso lange Isolation von ihrem gewohnten und normalen sozialen Umfeld manifestierten sich in unterschiedlichsten psychischen Krankheitsbildern. Das häufigste stellte die sogenannte Stacheldrahtkrankheit dar, die mit einem massiv überreizten und aggressiven Verhalten der Betroffenen einherging. Aber auch sonst wird von zahlreichen Verhaltensauffälligkeiten und depressiven Zuständen berichtet. Es wird von überfüllten Irrenhäusern erzählt, welche von den gefangenen Patienten in vielen Fällen nicht lebend verlassen wurden.

Diese nicht tragbaren Lebensumstände führten vereinzelt zu Revolten unter den Inhaftierten und veranlasste viele zu Fluchtversuchen, welche im Falle des Scheiterns wiederum mit Bestrafungen und weiterer Verschlechterung der Bedingungen beantwortet wurden. Aber selbst ein geglücktes Entkommen aus den Lagern bedeutete zumindest nach 1917 aufgrund der durch die Februar- und Oktoberrevolution verursachten politischen Verhältnisse in Russland noch nicht zwingend die Freiheit der Gefangenen. Daher sollen die Ergebnisse, der im vierten Kapitel dieser Arbeit untersuchten Erzählungen von den Heimreisen, beziehungsweise Fluchten der Autoren im Folgenden dargestellt werden. Obwohl die Bolschewisten durch Lenins Revolution die politische Macht in Russland erlangten, kam es in ganz Russland noch über Monate und Jahre zu Kämpfen zwischen den roten Bolschewisten und den Weißen, einer heterogenen Gruppe aus Konservativen, Demokraten, gemäßigten Sozialisten, Nationalisten und der Weißen Armee. Zwar wurden viele Lager von den Roten aufgelöst und befreit, die ehemaligen Gefangenen waren trotzdem vogelfrei und mussten auf eigene Faust den Weg in ihre Heimatländer antreten. Hierbei gerieten sie oft zwischen die Fronten des andauernden Bürgerkriegs. Wurden die Flüchtigen von einer der beiden verfeindeten Parteien aufgegriffen, so mussten sie entweder auf deren Seite kämpfen, oder sie wurden erneut inhaftiert beziehungsweise getötet. Besonders die Rote Armee stockte ihre Truppen durch diese Zwangsrekrutierungen erheblich auf.

Trotz dieser Hürden und Schwierigkeiten ist es einigen der Autoren gelungen, über teils große Umwege ihre Heimat zu erreichen. Aufgrund des langen Aufenthaltes in Russland kam es hierbei vor, dass sie, zu Hause angekommen, wie Fremde behandelt wurden und als Bolschewisten beschimpft wurden, so dass die Illusion der Heimat, welche zu Gefangenschaftszeiten oft die einzige Überlebensmotivation darstellte, jäh zerplatzte.

Eine oft in den Berichten erwähnte Rolle nimmt auch das Russenbild der Autoren ein. Sie lernten Russen in den verschiedensten Situationen kennen, abhängig von der Situation fällt ihr Bild aus. Es werden oft freundliche und hilfsbereite Menschen erwähnt, öfter prägt aber ein negatives Bild die Erzählungen. Die den Autoren durch ihren Zeitgeist suggerierte Überlegenheit des deutschen Volkes über alle anderen Volksstämme lässt hierbei viele Russen als ungebildet, einfältig und brutal erscheinen. Am niedrigsten in der Gunst der Autoren stehen dabei die Kosaken, welche in den vorliegenden Erzählungen für die meisten physischen Misshandlungen der Gefangenen verantwortlich waren.

Diesem Bild entgegen steht wiederum die Tatsache, dass zumindest in vereinzelten Fällen auch von zwischenmenschlichen Beziehungen der Gefangenen zu russischen Mädchen und Frauen die Rede ist, welche im Geheimen gepflegt wurden. Nicht ganz so geheim verliefen Kontakte zu Prostituierten, welche gegen Bezahlung von den russischen Wachtmännern hergestellt wurden. In diesem Zusammenhang wird in einigen Beispielen erwähnt, dass sich dadurch neben den sowieso bereits existierenden Krankheiten in den Lagern auch noch folgenschwere Geschlechtskrankheiten wie die Syphilis ausbreiteten.

Es fällt schwer bei all diesen berichteten Missständen ein generelles Fazit zu ziehen. In Kriegszeiten scheint mit anderem Maß gemessen zu werden, als man dies in Zeiten des Friedens gewohnt ist.

So lässt sich zusammenfassend lediglich feststellen, dass obwohl die Kriegsgefangenenbehandlung eigentlich durch die Haager Landkriegsordnung von 1899 (1907 gab es ein überarbeitetes und erweitertes Abkommen) hinsichtlich humanitärer Gesichtspunkte vertraglich geregelt war, es anhand der Augenzeugenberichte zu zahlreichen Missachtungen dieser Gesetze von Seiten Russlands als Gewahrsamsmacht kam.

Um dies nicht unreflektiert stehen zu lassen, sollen die Worte von Nicolas Léonard Sadi Carnot einen passenden Abschluss markieren:

„Wir sprechen von den Gesetzen des Krieges, als ob der Krieg nicht die Zerstörung aller Gesetze wäre.“